

Übersetzen 1/2022

Editorial	1
Reflexionen Meilensteine der Berufspolitik	1
Würdigungen Prix lémanique an Nicola Denis Eugen-Helmlé-Preis an Andreas Jandl	3 3
Straelener Übersetzerpreis an Helga van Beuningen	4
Mariam Meetra: Das Leid überschreite die Grenzen	et 5
Wieland-Preis an Monika Niehaus und Bernd Schuh Rebekka an Cornelia Holfelder-von de Ginkgo-Biloba-Preis an Heike Flemmir Celan-Preis an Andrea Spingler	
Porträts Babelwerk: eine neue Plattform rund ums literarische Übersetzen Ein Übersetzer als Selbstverleger	10 11
Über den Tellerrand Post aus Brüssel	11
Veranstaltungen Translationale Berlin Weltlesebühne im Café Ü in Freiburg	12 13
Schleusen öffnen! Nachbarkünste als Inspiration	13
Rezensionen Übersetzen unter politischer Zensur Die Welt mit anderen Sprachen sehen Brückenschlag zu Ecos Welt Die Leichtigkeit des Schweren	14 14 15 15
Nachrufe Gunhild Kübler (1944–2021)	16

Am 2. Oktober 2021 haben wir in der Stadtbücherei Heidelberg gefeiert: Unterstützt mit Mitteln aus dem Neustart Kultur-Programm des Deutschen Übersetzerfonds konnten wir unser Zeitschriftenarchiv im Rahmen eines Symposiums präsentieren, das Barbara Neeb von der Weltlesebühne dankenswerterweise digital aufgezeichnet hat. Unser Event schloss an die Verleihung des Ginkgo-Biloba-Preises für die Übersetzung von Lyrik an Heike Flemming und einen Workshop mit der Ungarisch-Übersetzerin zum Hieronymustag an.

Sämtliche Artikel aller Ausgaben von Übersetzen (vormals Der Übersetzer) seit 1964 sind nun digital zugänglich und über zahlreiche Namen und Schlagworte durchsuchbar. Unser Beiratsmitglied, die Übersetzerbarkenträgerin Beate Frauenschuh, begrüßte die Anwesenden, unter denen ein weiteres Beiratsmitglied, der Verleger Sebastian Guggolz, eigens aus Berlin angereist war, unser Beiratsmitglied Karen Nölle hielt ein Grußwort als Präsidentin des Freundeskreises zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzung, die neue erste Vorsitzende des VdÜ Marieke Heimburger warf Schlaglichter auf die Verbandsgeschichte, und Andreas F. Kelletat hielt einen Vortrag über das Archiv als Fundgrube für die translationshistorische Forschung.

In einem von Anke Burger moderierten Podiumsgespräch berichteten Rosemarie Tietze, Kathrin Razum und Silvia Morawetz als ehemalige und Sabine Baumann als heutige Redakteurinnen der Zeitschrift von ihrer Arbeit. Bei einem Quiz zum technischen Wandel, der diese und den Übersetzer-Beruf stark geprägt hat, war das Publikum gefragt. Moderiert von unserem langjährigen ehemaligen Redaktionsmitglied Gesine Schröder, die in dieser Ausgabe auch noch einmal aufgrund ihrer auf unserem Archiv fußenden Aufgabe bei der neuen Plattform Babelwerk erwähnt wird, trugen einige Kolleg:innen - Anke Burger, Roswitha Giesen, Werner Richter und Christiane Sixtus -, die zusammen mit einer Reihe anderer Helfer:innen ehrenamtlich an der Erstellung und Verschlagwortung der Artikel mitgewirkt haben, auf sehr unterhaltsame Weise eine Collage von Textfundstücken aus dem Archiv vor. Das folgende Märchen von Roswitha Giesen bildete den Auftakt zu dieser Performance.

- a Für die Redaktion: Sabine Baumann, Anke Burger, Karolin Viseneber und (als Ehemalige und Kopf unseres Archivs) Gesine Schröder
- + Barbara Neeb von der Weltlesebühne hat die Veranstaltung dankenswerterweise aufgezeichnet
- -> Siehe YouTube-Channel der Weltlesebühne



V.I.n.r.: hinten Anke Burger, Rosemarie Tietze, Silvia Morawetz, vorn Kathrin Razum und Sabine Baumann Foto © Ebba D. Drolshagen

Meilensteine der Berufspolitik Ein Übersetzen-Märchen

Es war einmal vor langer Zeit, da sah die Arbeit von Übersetzern völlig anders aus als heute. Allein mit ihrem Text tippten sie auf ihrer Schreibmaschine, ohne Computer, ohne Internet. Seitdem vereinfachten ihnen technische Errungenschaften die Arbeit, und auch die kollegiale Vernetzung verbesserte sich. Am Anfang stand im Juni 1972 eine Vision Elmar Tophovens:

"Wenn man sich nun in irgendeiner Abenddämmerung eine Insel der Seligen, ein irdisches Elysium der Übersetzer vorstellt, so würde dort die Kunst des Hörens, Verstehens und Wiedergebens fremdsprachiger Literatur derart von den Älteren an die Jüngeren überliefert, daß nicht jeder einzelne Anfänger, wie so lange Zeit, immer wieder von vorne anfangen müßte, hellhörig zu werden."

Was wurde aus dieser Vision? Geleitet von Tophoven und Klaus Birkenhauer nahm sie konkrete Formen an. 1977 waren für das Europäische Übersetzerkollegium Apartments für Übersetzer sowie Vortrags- und Konferenzräume vorgesehen. Das Herzstück sollte die Bibliothek mit Wörterbüchern und Nachschlagewerken bilden (5.000 Bände).

Und so geschah es. Keine zwei Jahre später eröffnete das EÜK in vorläufigen Räumlichkeiten. Von der Gründungsveranstaltung mit mehrsprachigen Werkstätten berichtete Tophoven im April 1979.

"Ein Zettelkasten mit über tausend von allen Beteiligten beigetragenen Arbeitsnotizen konnte zu Rate gezogen werden, um die Gültigkeit einzelner Entscheidungsprozesse zu überprüfen. Die übersetzten Texte wurden vom Tonband abgespielt und Abschnitt für Abschnitt nochmal vorgenommen.

Es versteht sich von selbst, daß man an einem Ort, wo ein Dutzend Übersetzer ihre Einsichten vermitteln, mehr vom geheimnisvoll erscheinenden Weben der Sprachen in den Blick bekommen kann, als jeder Einzelne es in der Isolation vermag."

Ein Anfang war gemacht, die Bedeutung dieses besonderen Ortes schon bald unbestritten. So berichtete Maria Csollány zum 20-jährigen Jubiläum, dass sie sich kaum in eine Zeit vor dem EÜK mit seiner damals schon 90.000 Bände umfassenden Bibliothek zurückversetzen könne:

"Als eine Kollegin und ich … wieder einmal ins Kollegium kamen und – noch im Mantel – von den Anwesenden begrüßt wurden, stürzte uns aus der Küche eine belgische Kollegin entgegen: 'Gut, daß ihr da seid. Sagt mal, kann man das Wort vierschrötig nur auf den Körperbau oder auch auf geistige Eigenschaften anwenden? Das steht nämlich nicht im Wörterbuch!' Wir waren zu Hause angekommen."

Nicht nur in diesem "Übersetzerzuhause" fand ein reger Austausch statt. Den Grundstein legten die Esslinger Gespräche des VdÜ, in deren Rahmen die Idee entstand, sich bei akuter Wortnot aktiv zu unterstützen. Im März 1972 gab die *Übersetzer*-Redaktion darum die "Aktion Kollege in der Klemme" bekannt:

"Anläßlich des 4. Esslinger Gesprächs haben die dort Versammelten beschlossen, einen Kameradschaftsnotdienst einzurichten, der das Spezialwissen einzelner vergesellschaftet und jedem Kollegen, der … plötzlich etwas über das Vorkommen und die Geschichte Schriddescher Krebshaare oder über den Symbolwert von Zahnmuscheln bei den Yurokindianern wissen [muss], ein kleines 'Gewußt wo' in die zitternde Hand drückt."

,Urlaub?',Nee, Tagung'

So half man sich per Post über Landesgrenzen hinweg und mit großem Erfolg. An Mailinglisten oder Internet-Foren war noch nicht zu denken.

Doch auch der persönliche Austausch kam nie zu kurz. Das Wolfenbütteler Gespräch etwa bezeichnete Andrea O'Brien 2015 als "Zeit der Zärtlichkeit":

"Als ich in aller Herrgottsfrühe meinen Rollkoffer zur U-Bahn-Station zerrte, wischte der freundliche Italiener an der Ecke gerade die Tische vor der Eisdiele ab. 'Urlaub?', fragte er mit Blick auf mein Gepäck. 'Nee, Tagung', rief ich zurück und zog weiter. Seine mitleidige Miene warf bei mir die Frage auf, wie der gute Mann sich die von mir angedeutete berufliche Zusammenkunft wohl vorstellen mochte. … Schon auf dem Bahnsteig in München traf ich … auf eine Gruppe Kollegen und nahm umgehend erste Kuschelkontakte auf. Nach einem Jahr mit nur sporadischen kollegialen Umarmungen war mein Tank fast leer, und wie wir alle wissen: Keiner kuschelt so gut wie ein Literaturübersetzer."

Literarische Übersetzer mussten stets um die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit kämpfen. Deshalb setzte sich der VdÜ für die Anerkennung als Urheber und eine auskömmliche Vergütung ein. Mit dem Börsenverein des deutschen Buchhandels erarbeitete man 1982 den ersten Normvertrag.

Dennoch war weiterhin finanzielle Unterstützung nötig. Und so gründete man bereits 1966 den Freundeskreis. 31 Jahre später regte dessen Präsidentin Rosemarie Tietze die Gründung des Deutschen Übersetzerfonds an, um die Arbeit und Sichtbarkeit literarischer Übersetzer noch breiter zu fördern. Seinen 20. Geburtstag beging der DÜF mit einem Gespräch zwischen ihr und Maria Hummitzsch:

"Von den ersten Anfängen des DÜF wusste Rosemarie Tietze lebhaft zu berichten. Wie sie zum Beispiel 1997 als Präsidentin des Freundeskreises zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen … den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Roman Herzog, kontaktierte ('quasi von Präsident zu Präsident') und dieser tatsächlich ihrer Einladung folgte. Oder wie 1998 das Innenministerium dem Fonds 'aus Restmitteln … eine dreistellige Summe' für den Stipendientopf versprach und … damit ein dreistelliger Tausenderbetrag gemeint war, nämlich 100.000 DM. Stipendien konnten somit vergeben werden, allerdings erst, nachdem zur Aufbringung der Portokosten … eine Kollekte im Kollegenkreis veranstaltet worden war."

Diese Erfolgsgeschichte dachten beide weiter in eine vielversprechende Zukunft. Nach dieser Utopie könne man jedoch nur gemeinsam streben, so Maria Hummitzsch: mit Beharrlichkeit und kollegialer Solidarität.

Und dies ist das vorläufige Ende unserer Geschichte voller übersetzerischer Selbsthilfe, Zusammenarbeit und Unterstützung. Es ist eine Geschichte der Heldinnen und Helden, aber auch der Kollegialität im Kleinen, ob als Retter für Kollegen in der Klemme, bei Seminaren oder persönlichen Begegnungen im EÜK und in Wolfenbüttel.

Und so übersetzen sie glücklich und zufrieden bis ans Ende ihrer Tage.

- a Roswitha Giesen übersetzt aus dem Englischen und Französischen. Bisher hat sie einen historischen und mehrere Liebesromane übersetzt und widmet sich gerade ihrem ersten Science-Fiction-Projekt.
- + Gekürzte Fassung, ungekürzt nachlesbar unter:
- → www.zsue.de/beitraege/Ein-Uebersetzen-Maerchen



V.I.n.r.: Gesine Schröder, Holger Fock, Christel Kröning, Roswitha Giesen, Werner Richter, Anke Burger

Foto © Ebba D. Drolshagen

Prix lémanique an Nicola Denis

Am 4. September 2021 wurde im Schweizerischen Morges der Prix lémanique de la traduction an Nicola Denis für ihr Lebenswerk verliehen. Die Laudatio, hier in Auszügen, hielt Andreas Jandl.

Mit ihrer Übertragung von Éric Vuillards *Die Tagesordnung* stand sie auf der Shortlist zum 10. Internationalen Literaturpreis des Hauses der Kulturen der Welt. Heute erhält Nicola Denis für ihr Lebenswerk den *Prix lémanique de la traduction*. Schauen wir uns ihre Arbeit genauer an:



Nicola Denis

Foto © Fondation du Prix lémanique de la traduction

In der Neuübersetzung von Balzacs *Ursule Mirouët* (Matthes & Seitz, 2017) arbeitet Nicola die stilistischen Besonderheiten Balzacs, seine minutiöse Genauigkeit, gut sichtbar heraus. Ihr Lebenswerk besitzt eine beeindruckende Bandbreite: Da gibt es die Klassiker wie Honoré de Balzac, Alexandre Dumas, heutige literarische Größen wie Olivia Rosenthal, Albena Dimitrova, Sylvain Tesson und Philippe Lançon, dann die Pioniere auf dem Gebiet der Dokufiktion wie Éric Vuillard und Olivier Guez, außerdem die Essayist-innen Pauline Harmange, Delphine Horvilleur, Anne Dufourmantelle, Philippe Muray, die Liste ist lang. Nicht zu vergessen Nicolas zahlreiche Übersetzungen im Bereich der Kunst und Kunstgeschichte sowie ihre eigenen, vornehmlich literatur- und übersetzungswissenschaftlichen Veröffentlichungen in Zeitschriften und Sammelbänden.

Entdecker-Übersetzerin

Der Matthes & Seitz-Verleger Andreas Rötzer lobt Nicola Denis als "eine jener Übersetzerinnen, die mit Herz und Verstand auch die schwierigsten Übersetzungen stilvoll und präzise meistern. Eine Übersetzerin, die sich nicht damit begnügt,

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Der mit je 10.000 Schweizer Franken und einem zweiwöchigen Arbeitsaufenthalt im Übersetzerhaus Looren dotierte **Prix lémanique de la traduction** würdigt seit 1985 alle drei Jahre das Lebenswerk von zwei Übersetzenden, jeweils in den Sprachrichtungen Deutsch-Französisch und Französisch-Deutsch. Bei der 13. Vergabe im September 2021 in Morges am Genfersee ging der Preis an Nicole Taubes und an Nicola Denis.

den Text von einer Sprache in die andere zu bringen, was schon Leistung genug wäre, nein, sie erarbeitet sich die Texte auch noch philologisch, historisch und philosophisch und zählt damit zu den wenigen, die ich Entdecker-Übersetzer:innen nennen würde."

Über die letzten Jahre ist zu beobachten, dass die Verlage, die Nicolas Hauptauftraggeber waren und sind, also exemplarisch Matthes & Seitz Berlin und der neu aufgestellte Aufbau Verlag, in erfreulicher Weise gewachsen sind und ihre Publikationen zunehmend Anerkennung und Absatz fanden und finden. Nicola Denis' Übersetzungen haben dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet, oder wie Johanna Links, Lektorin für französischsprachige Literatur beim Aufbau Verlag, es formuliert: Sie wisse, wenn Nicola zusage, einen Roman aus dem Französischen für sie zu übersetzen, dass "dank der Denis'schen Leidenschaft und Akribie" alles gut werde.

- a Andreas Jandl, *1975, übersetzt Dramatik und Belletristik aus dem Englischen und Französischen (v. a. aus Québec). Für das Wintersemester 2021/22 bekam er als DÜF-Gastdozent einen Lehrauftrag an der HHU Düsseldorf.
- + Gekürzte Fassung, ungekürzt nachlesbar unter:
- → www.zsue.de/beitraege/prix-lemanique-an-Nicola-Denis

Eugen-Helmlé- Preis an Andreas Jandl

Am 7. September 2021 wurde in Saarbrücken der Eugen-Helmlé-Preis an Andreas Jandl verliehen. Die Laudatio, hier in Auszügen, hielt Marie-Elisabeth Räkel, Kulturattachée der Regierung von Ouébec.

Wie wurde Andreas Jandl zum literarischen Übersetzer? Der erste Schritt führt ihn nach Montréal; auf der Suche nach Arbeit läuft Andreas regelmäßig am Goethe-Institut vorbei, wo sich eines Tages ein zufälliges Treffen mit der damaligen Leiterin der Bibliothek, Elisabeth Morf, ergibt. Ein wenig später wird wie von Zauberhand dort die begehrte Praktikumsstelle für ihn frei. Morf macht Andreas mit der Theaterszene Québecs bekannt, was in letzter Konsequenz dazu führt, dass er an der Université du Québec à Montréal sein Masterstudium in Theaterwissenschaften absolviert und zwei Jahre in Montréal lebt.

Kurz vor seiner Rückreise nach Berlin, mit dem Master in der Tasche, setzt sich Andreas Jandl an einen Computer der Unibibliothek in Montréal und tippt die Begriffe "Berlin" und "Québec" ein. Wir schreiben das Jahr 2000, eine Zeit, in der das Internet wirklich ziemliches Neuland war. Daraufhin spuckt das Gerät orakelgleich die Internetseite des Kulturbüros von Québec in Berlin aus. Die besagte Internetseite hatte ich gerade mit bescheidenen Mitteln zurechtgebastelt und online gestellt. Sie können sich nun bestimmt denken, was dann passierte. Andreas Jandl wurde der allererste Praktikant der Vertretung der Regierung von Québec in Berlin.

Québecer Theaterautor*innen

Das Kulturbüro hatte gerade eine Zusammenarbeit mit dem Saarländischen Rundfunk begonnen. So kam es für Andreas Jandl auch zu den ersten Übersetzungsaufträgen von Québecer Theaterautor*innen. Mit dem Festival Primeurs und dem frankophonen Fokus im Hörspiel ist der Saarländische Rundfunk ein wichtiger und in der deutschen Rundfunklandschaft einzigartiger Partner für die Vermittlung von französischsprachiger Dramatik in deutscher Übersetzung. Umso mehr freue ich mich, dass sich heute für Andreas Jandl ein Kreis schließt. Sein erster Übersetzungsauftrag kam vom Saarländischen Rundfunk. Und heute erhält er hier im Studio des Saarländischen Rundfunks den Eugen-Helmlé-Übersetzer Preis!

Ausgezeichnet wird Andreas Jandl unter anderem für die Vielfalt seiner Übersetzungen. Auch wenn der Fokus heute auf seinen Übersetzungen aus dem Französischen liegt, möchte ich nicht verschweigen, dass Andreas Jandl genauso viel, genauso



V.I.n.r.: Tilla Fuchs (Jury und Moderation), Colette Gravier (Jury), Elisa Shua Dusapin (Autorin), Andreas Jandl, Marie Räkel (Laudatorin), Susanne von Schenk (Jury)

Foto © Martin Grasmück

gut und genauso gerne aus dem Englischen übersetzt. Er hat sich zum Beispiel mit den Übersetzungen von Autoren des sogenannten Nature Writing einen Namen gemacht. Für die Übertragung des Buchs *Der Wanderfalke* von J. A. Baker erhielt er zusammen mit Frank Sievers 2017 den Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis.

Vielfalt frankophoner Stimmen

Noch bemerkenswerter als die Vielfalt der literarischen Gattungen ist aber die Bandbreite der Stimmen, die Andreas Jandl übersetzt. Unter ihnen findet man die ruandische, in Frankreich lebende Autorin Scholastique Mukasonga, die Äthiopierin und US-Amerikanerin Maaza Mengiste, aber auch die indigene Dichterin aus Québec Natasha Kanapé Fontaine. David Diop, der kürzlich den internationalen Booker Preis gewann, ist ein franko-senegalesischer Autor. Joséphine Bacon ist eine 75-jährige indigene Dichterin aus Québec. In ihren Gedichten

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Der Eugen-Helmlé-Preis wird seit 2005 von der Stiftung des Verbandes der Metall- und Elektroindustrie, dem Saarländischen Rundfunk und der Stadt Sulzbach immer im Wechsel an Übersetzende aus dem Deutschen ins Französische und aus dem Französischen ins Deutsche verliehen.

auf Französisch und Innu-Aimun thematisiert sie das Leben der Innu in der Vergangenheit und heute, dazu gehört auch die Zerstörung der indigenen Kultur durch die französische und britische Kolonisierung.

Elisa Shua Dusapin ist eine in der Schweiz lebende Autorin mit südkoreanischen und französischen Wurzeln. Christian Guay-Poliquin wiederum gehört zu den jungen Québecer Autoren, die zum Gastland Auftritt von Kanada bei der Buchmesse in Frankfurt zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt wurden.

Als vor ein paar Jahren bekannt wurde, dass Kanada 2020 in Frankfurt zu Gast sein würde, hatte Andreas Jandl schon die nötige Expertise, deutsche Verlage zu beraten, ihnen Autor*innen ans Herz zu legen, aber auch andere Übersetzer*innen mit den Besonderheiten des Französischen aus Québec vertraut zu machen.

- a Marie-Elisabeth Räkel ist Kulturattachée in der Vertretung der Regierung von Québec in Berlin.
- + Gekürzte Fassung, ungekürzt nachlesbar unter:
- www.zsue.de/beitraege/eugen-helmle-preis-anandreas-jandl

Straelener Übersetzerpreis an Helga van Beuningen

Am 14. September 2021 wurde der Straelener Übersetzerpreis an Helga van Beuningen für ihr Gesamtwerk, insbesondere für die Übersetzung von Marieke Lucas Rijnevelds Roman *Was man sät* aus dem Niederländischen verliehen. Der Förderpreis ging an Anna-Nina Kroll für ihre Übersetzung des Romans *Der Milchmann* der nordirischen Autorin Anna Burns. Die Laudatio, die hier in Auszügen erscheint, hielt Jan Konst.

Helga van Beuningen übersetzte Nootebooms Novelle *Die folgende Geschichte* im Jahr 1991 und wurde in den nachfolgenden Jahren zur festen deutschen Übersetzerin des Autors. Sie übertrug mehr als vierzig seiner Werke ins Deutsche und zeichnete damit quasi im Alleingang für seine gesammelten Werke, die im Suhrkamp Verlag auf Dünndruckpapier in zehn Bänden erschienen sind. Das sagt nicht nur etwas über die Schaffenskraft von Helga van Beuningen aus, sondern auch über den Stellenwert dieses niederländischen Autors in Deutschland.

Helga van Beuningen ist keine Übersetzerin einzelner literarischer Werke, sondern literarischer Oeuvres. Man kann auf eine ganze Reihe niederländischer Autor*innen verweisen, für deren deutsche Ausgaben die Übersetzerin verantwortlich zeichnet, Autor*innen, die darüber hinaus eine Schlüsselrolle bei den Gastlandauftritten der Niederlande und Flanderns auf

der Frankfurter Buchmesse 1993 bzw. 2016 spielten. Erwähnen möchte ich hier die Werke von Margriet de Moor, Marcel Möring und A.F.Th. van der Heijden.

Verstörendes mit furchtloser Genauigkeit übersetzt

Der Straelener Übersetzerpreis wird Helga van Beuningen nicht nur für ihr Gesamtwerk verliehen, sondern insbesondere für die Übersetzung von Marieke Lucas Rijnevelds *De avond is ongemak / Was man sät*. Die Jury lobte die Art und Weise, in der die Übersetzerin eine authentische und glaubwürdige Stimme für die 10-jährige Protagonistin Jas gefunden hat. Helga van Beuningen "verleiht ihr die Sprache eines Kindes, das seine Umwelt gnadenlos genau wahrnimmt. Die Verwirrung der Kinder, die von den Erwachsenen in ihrer seelischen Not alleingelassen werden, schlägt um in Grausamkeit: Mit einer geradezu furchtlosen Genauigkeit übersetzt Helga van Beuningen die verstörenden Szenen und die oft drastische Metaphorik."



V.I.n.r.: Anna-Nina Kroll, Thomas Sternberg, (Präsident der Kunststiftung NRW), Helga van Beuningen Foto © EÜK

Mit sprachlicher Experimentierfreude gegen Terror und Verrohung anreden – Förderpreis für Anna-Nina Kroll

Neben Helga van Beuningen wurde auch Anna-Nina Kroll geehrt. Sie wird mit dem Förderpreis zum Straelener Übersetzerpreis der Kunststiftung NRW für das Jahr 2021 ausgezeichnet. Sie erhält den Preis für ihre Übersetzung des 2018 mit dem Man Booker Prize ausgezeichneten Romans *Milkman* von Anna Burns, der 2020 unter dem Titel *Milchmann* im Tropen Verlag erschien. Die Jury des Straelener Übersetzerpreises urteilte, dass Anna-Nina Kroll "in ihrer Übersetzung ausgezeichnet den Ton einer jungen Ich-Erzählerin [trifft], die mit viel Witz und sprachlicher Experimentierfreude gegen Terror und Ver-

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Der Straelener Übersetzerpreis der Kunststiftung NRW wird jährlich für eine außergewöhnliche literarische Übersetzung verliehen, würdigt aber auch das Lebenswerk der ausgezeichneten Übersetzerin und ist mit 25.000 Euro, dotiert. Die Kunststiftung NRW vergibt den Preis in Kooperation mit dem Europäischen Übersetzer-Kollegium in Straelen. Seit 2012 wird zusätzlich ein mit 5.000 Euro dotierter Förderpreis verliehen.

rohung anredet, gegen die Tabus und die Sprachlosigkeit ihrer Gesellschaft. Die Übersetzerin gestaltet diesen eigenwilligen Redefluss auf den 450 Seiten des Romans einfallsreich und stilsicher." Auch die Kritiker reagierten positiv. Deutschlandfunk Kultur schrieb zum Beispiel: "Was für eine fabelhafte Übersetzung! Anna-Nina Kroll hat der 18-jährigen Erzählerin des Romans *Milchmann* auch im Deutschen genau die ambivalente Mischung aus Schnoddrigkeit und Unschuld verpasst, mit der die nordirische Autorin Anna Burns sie erdacht haben muss."

Marieke Lucas Rijneveld (Niederlande) und Anna Burns (Nordirland) sind die Exponent*innen eines mehrsprachigen Europas. Literatur in den Dutzenden von Sprachen des Kontinents: Das ist ein Reichtum, den wir dank kultureller Vermittler*innen, die zwischen den Sprachen und Kulturen stehen, kennenlernen können.

- a Jan Konst (*1963) lehrt Niederländische Philologie an der Freien Universität Berlin und publiziert zu frühmoderner Literatur und niederländischsprachiger Gegenwartsliteratur sowie zur (Kultur-) Geschichte der Niederlande und Deutschlands.
- + Gekürzte Fassung, ungekürzt nachlesbar unter:
- www.zsue.de/beitraege/Straelener-uebersetzerpreis-an-helga-von-beuningen
- + Die Dankesrede von Helga van Beuningen ist nach-
- → www.zsue.de/beitraege/dank-helga-von-beuningen

Das Leid überschreitet die Grenzen

von Mariam Meetra

Aus dem afghanischen Persisch von Kurt Scharf

Ich bin weit weg von zu Hause
Einem Haus des Aufruhrs
Einem Haus des Schreckens
Doch ist der Krieg noch nicht zu Ende
Die Landkarte des Kriegs ist nicht nur Teil der Erde
Die Landkarte des Kriegs ist auch die meines Herzens
Statt Regen regnet es in meinem Garten Kugeln
Nie endet der Krieg in meinem Kopf
Ich habe den Kugelhagel gesehen
Die Kugeln haben meine Träume getroffen
Und ich trage eine offne Wunde auf der Stirn
Als Personalausweis an dem man mich erkennt.

- Mariam Meetra, *1992 in Baghlan, Afghanistan geboren, lebt in Berlin. Die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin ist Mitglied des afghanischen PEN. 2013 erschien ihr erster Lyrikband Leben am Rand. Auf Deutsch veröffentlichte sie u.a. in DIE HOREN.
- a Kurt Scharf ist Herausgeber und Übersetzer von Literatur aus dem Persischen, Portugiesischen und Spanischen. Er war Gründungsmitglied des Haus der Kulturen der Welt in Berlin und Leiter der Goethe-Institute in Porto Alegre, Istanbul und Lissabon.
- Gekürzte Fassung. Gedicht in Originallänge auf https:// weiterschreiben.jetzt/texte/mariam-meetra-das-leid-ueberschreitet-die-grenzen/

Wieland-Preis an Monika Niehaus und Bernd Schuh

Am 29. September 2021 wurde in Biberach an der Riß der Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis 2021 für die herausragende Übersetzung eines wissenschaftlichen oder populärwissenschaftlichen Sachbuchs an Monika Niehaus und Bernd Schuh verliehen. Freundeskreis-Präsidentin Karen Nölle erläutert die Hintergründe.

Preise fallen nicht vom Himmel. Sie werden von Leuten gegründet und gepflegt, denen es wichtig ist, besondere Leistungen herauszustreichen und zu fördern. Beim Wieland-Preis war es



Bernd Schuh und Monika Niehaus Foto © Ebba D. Drolshagen

der Freundeskreis zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen; seit 1979 wird der Preis alle zwei Jahre ausgeschrieben, für wechselnde Genres (abwechselnd mit dem Helmut-M.-Braem-Übersetzerpreis, der immer die Übersetzung eines Prosawerks auszeichnet). Und jedes Mal wird neu entschieden, welches Genre besondere Beachtung verdient hat. 2021

fiel die Wahl aufs Sachbuch, denn in der Liste der bislang ausgezeichneten Genres tauchte nur ein einziges Mal explizit das Wort Sachbuch auf, 1991: Sachbuch, Zeitgeschichte. Auch die Genres Essay, Memoiren, Briefe, Biographie, Reise- und Naturbeschreibungen waren schon bedacht worden, aber wir fanden, es war höchste Zeit, das Übersetzen von Sachbüchern im engeren Sinn in den Blick zu nehmen.

Überwältigt von der Zahl der Bewerbungen

Wir schrieben aus und wurden von der Zahl der Bewerbungen überwältigt. 84 Bücher aus elf Sprachen, etwa zur Hälfte von Verlagen und als Eigenbewerbungen eingereicht, trafen ein und wurden von einer fünfköpfigen Jury gelesen und heiß diskutiert. Es waren viele beeindruckende Übersetzungen dabei.

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Der Christoph Martin Wieland-Preis wird alle zwei Jahre vom Freundeskreis zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen e.V. ausgeschrieben, vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Würtemberg finanziert und ist mit 12.000 Euro dotiert. Er wird für die herausragende Übersetzung eines Werkes aus wechselnden literarischen Gattungen vergeben.

Der Preis ging an Bernd Schuh und Monika Niehaus, zwei promovierte Naturwissenschaftler:innen, die häufig als Tandem arbeiten und mit der Übersetzung von Philip Ordings 99 Variations of a Proof, auf Deutsch erschienen im Carl Hanser Verlag unter dem Titel 99 Variationen eines Beweises. Spielarten der Mathematik ein wahres Meisterstück vorgelegt haben.

Eigentlich hätte man die Seiten zählen müssen, die die Jury zu lesen hatte, denn viele Sachbücher sind außerordentlich umfangreich, oder die Anmerkungen und Registereinträge in den Büchern, weil sich daran schon äußerlich die enorme Rechercheleistung ablesen lässt, die von Sachbuchübersetzer:innen verlangt wird. Und es wäre schön gewesen, nicht nur eine einzige Übersetzung auszeichnen zu können!

Zeit fürs Sachbuchübersetzerzählen

Der letztjährige Preis jedoch hat noch etwas ganz anderes gezeigt: Wer Sachbücher übersetzt, ist noch viel weniger sichtbar als die Kolleg:innen, die »schöne Literatur« übersetzen. In den 84 Büchern sind nur 12 der Übersetzenden an anderer Stelle als auf der Titelseite erwähnt. Mit einer Ausnahme stand keiner ihrer Namen auf dem Umschlag, und nur von ganz wenigen erfährt man mehr als den Namen. Auch in Besprechungen finden sie viel seltener Erwähnung. Für Vorschauen und Verlagsseiten im Internet kann ich es nicht sagen. Vielleicht wäre es an der Zeit für eine Aktion #sachbuchübersetzerzählen? Auf jeden Fall wäre es wünschenswert, einen Preis für Sachbuchübersetzungen zu gründen, um öffentliche Aufmerksamkeit für die ganz spezielle, wichtige und harte Arbeit derjenigen zu gewinnen und diejenigen zu ehren, die sie anfertigen.

- a Karen Nölle, Übersetzerin aus dem Englischen, ist Präsidentin des Freundeskreises zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen und Beirätin dieser Zeitschrift.
- → https://freundeskreis-literaturuebersetzer.de/

Rebekka an Cornelia Holfelder-von der Tann

Am 29. September 2021 wurde im Literaturhaus Freiburg zum ersten Mal der neu geschaffene Übersetzerpreis Rebekka verliehen. Ausgezeichnet wurde damit die Übersetzerin aus dem Englischen Cornelia Holfelder-von der Tann. Die Laudatio, die hier in Auszügen erscheint, hielt Ulrich Blumenbach.

Fantasyliteratur im speziellen und Genreliteratur im Allgemeinen haben in der Literaturkritik weiterhin einen schlechten Ruf,

und das färbt auf ihre Übersetzer:innen ab, die immer im Schatten ihrer Hochliteratur übersetzenden Kolleginnen stehen. Ich bin daher sehr dankbar dafür, dass einige Übersetzer:innen, die anonym bleiben wollen, den Rebekka-Preis gestiftet haben, den der Freundeskreis zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen heute verleiht.

Prägend für den Sprachgebrauch von Hunderttausenden

Eine wesentliche Asymmetrie beim Übersetzen von Genreliteratur besteht darin, dass sie in der Literaturkritik einen schlechten Ruf hat, aber von Hunderttausenden gelesen wird. Wenn sie also faktisch eine solche Durchschlagskraft hat, brauchen wir Übersetzer:innen, die sie kompetent und verantwortungsbewusst übersetzen. Cornelia Holfelder-von der Tann bildet in ihren Übersetzungen den Sprachgebrauch von Hunderttausenden ab, sie prägt ihn aber auch. Wie sie selbst im Podcast mit ihrer Tochter Judith Holofernes sagte, arbeitet sie "an der Front, wo sich die Sprache entwickelt", und hat "Freude daran, Sprachwandel zu hören".

Fünfzig Jahre im Beruf - ohne Berührungsängste

Die erforderliche Kompetenz hat sich Cornelia in inzwischen knapp fünfzig Jahren in unserem Beruf erworben und in dieser Zeit eine unglaubliche Bandbreite an Gattungen, Themen und Genres abgedeckt. Von Schubladendenken keine Spur. Angefangen hat sie Mitte der siebziger Jahre mit feministischen Klassikern - Theorie und Belletristik, wohlgemerkt: Romane von Marilyn French ebenso wie Sachbücher von Naomi Wolf, Betty Friedan und Susie Orbach. Im Lauf der Zeit kamen dann Kinder- und Jugendbücher hinzu, Krimis wie die von Philip Kerr und Marcia Muller, "Frauen-Strandkorbromane", als die sie selbst die romantischen Komödien oder die heute sogenannte chick lit etwa ihrer geliebten Maria Semple charakterisiert, Fantasy von Tad Williams und in den letzten Jahren zunehmend Science-Fiction beispielsweise von William Gibson bzw. Near-Future-Romane. Berührungsängste kannte sie dabei nicht und hat auch mal ein Buch über Fleckentfernung übersetzt.

Berührungsängste kennt Cornelia auch nicht, was Sonderund Regionalsprachen angeht. Seit sie mal mit "auf dem Dachboden lebenden Heinzelmännchen mit elisabethanischem Englisch" zu tun hatte, wie sie selbst es auf den schönen Punkt bringt, interessiert sie sich für Nichtstandardsprachen und Pidgin.

Wortsiegelbewahrerin unserer Zunft

Sie empfindet das als einen "Leckerbissen" ihrer Tätigkeit und hat die Möglichkeiten des Übersetzens in fiktive bzw. real nicht existierende Dialekte zu ihrem "privaten Forschungsgebiet" gemacht. Aber was heißt "privat"? Cornelia ist nicht nur *meine* große Lehrerin, was speziell das unter Englischübersetzer:innen so verrufene Black American English angeht. Diese große Wortsiegelbewahrerin unserer Zunft hat immer wieder Seminare und Workshops geleitet, nicht nur zur

Umgangssprache und zum Black American English, sondern auch zum Übersetzen von Krimis und historischen Romanen, und so zur Ausbildung, zur Weiterentwicklung und Reflexion unseres Sprach- und Übersetzungsbewusstseins beigetragen.

Sprücheklopfen, Sprachspiele, enzyklopädisches Expertenwissen

Ich habe eingangs die Asymmetrie zwischen der Geringschätzung von Genreliteratur im Feuilleton und ihrer faktischen Bedeutung für Hunderttausende von Leser:innen erwähnt. Hinzu kommt eine zweite, vielleicht noch unsichtbarere Asymmetrie. In Diskussionen um das Urheberrecht



Cornelia Holfelder-von der Tann Foto © Ebba D. Drolshagen

Übersetzer:innen taucht häufig der Begriff der "Schöpfungshöhe" auf. Man versucht damit zu quantifizieren, wieviel ästhetisches Hirnschmalz die Übersetzerin in ein Werk investiert hat. Genreübersetzer:innen gelten als Schöpfungstiefflieger. Ignoriert wird dabei aber, dass erstens für Unterhaltungsliteratur das Sprücheklopfen und die Wortspiele unserer Alltagskonversation nacherschaffen werden müssen und dass es zweitens auch in der Genreliteratur enzyklopädische

Romane gibt. Die zweite Asymmetrie ist also: Unterm Strich mag Flutschlektüre herauskommen – aber deren Produktion ist harte Arbeit.

- a Ulrich Blumenbach übersetzt seit 1993 aus dem Englischen. Für die Übersetzung von D.F. Wallace' Roman Unendlicher Spaß erhielt er 2010 den Preis der Leipziger Buchmesse.
- + Gekürzte Fassung, ungekürzt nachlesbar unter:
- www.zsue.de/beitraege/rebbekka-an-corneliaholfelder-von-der-tann
- + Cornelia Holfelder-von der Tanns Dankesrede ist
- www.zsue.de/beitraege/dank-Cornelia-Holfeldervon-der-tann

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Rebekka ehrt Übersetzer:innen, die seit vielen Jahren gut, begeistert, beharrlich und häufig schlecht bezahlt Belletristik und Sachbücher übersetzen und trotz ihrer langen Titelliste zu wenig beachtet werden – unter anderem, weil die von ihnen übersetzten Bücher selten oder nie zu jenen gehören, die im Feuilleton besprochen und mit bereits existierenden Übersetzungspreisen geehrt werden. Dabei erreichen die von ihnen übersetzten Bücher – beispielsweise aus den Bereichen Unterhaltungsroman, Krimi, Science-Fiction, Fantasy sowie Kinder- und Jugendliteratur –, oft hohe Auflagen und bilden das finanzielle Fundament vieler Verlage.

Der Preis wird von privaten Stifterinnen finanziert, sie bestimmten 2021 Cornelia Holfelder-von der Tann zur ersten Preisträgerin. Diese Aufgabe wird ab 2022 von einer dreiköpfigen Jury übernommen, die aus zwei Übersetzer:innen sowie der jeweils letzten Preisträgerin bzw. dem letzten Preisträger besteht.

Ginkgo-Biloba- Preis an Heike Flemming

Am 30. September 2021 wurde in der Stadtbücherei Heidelberg der Übersetzerpreis Ginkgo-Biloba an Heike Flemming für ihre Übersetzung des Gedichtbands *Berlin Hamlet* von Szilárd Borbély aus dem Ungarischen verliehen. Die Laudatio, die hier in Auszügen erscheint, hielt Beate Tröger.

Heike Flemming lernte an der Universität in Leipzig Ungarisch, später, in Wien besuchte sie Vorlesungen zur Finno-Ugristik. Es folgten zwei Jahre Aufbaustudium in Ungarn, wo sie das erste Mal mit dem Übersetzen in Berührung kam. Kein Geringerer als László Krasznahorkai sorgte dafür, dass Heike Flemming erste Übersetzungen von Szilárd Borbélys Gedichten veröffentlichen konnte.

Im Mailwechsel wollte ich verstehen, mit welchen Herausforderungen man umgehen muss, wenn man Borbély übersetzt. Heike Flemming erklärte mir zunächst exemplarisch



Peter Staengle, Heike Flemming

Foto privat

Besonderheiten des Ungarischen wie diese: Das Ungarische könne morphologisch sehr verdichtet formulieren, es agglutiniere, packe viele Informationen in ein Wort, indem es sie an den Wortstamm anfüge. Darin liege auf pragmatischer Ebene eine Schwierigkeit des Übersetzens. Sie erklärte, dass Dinge, die man im Deutschen in drei oder vier Wörter auflöst, sich im Ungarischen in einem Wort sagen lassen: "Szeretlek" – "Ich liebe Dich". "Szerethetlek" – "Ich kann dich lieben". Im Falle von Gedichtzeilen, schrieb sie, sei das ein Problem, etwa im Gedicht IV aus Borbélys Sequenzen zur Karwoche. Dort lautet die erste Zeile der dritten Strophe auf Ungarisch: "Nem sírt, mikor kínoztak." Auf Deutsch müsse man übersetzen: "Er weinte nicht, als sie ihn schikanierten." Vier gegen sieben Wörter. Herausforderungen über Herausforderungen, ehe sich semantische Fragen stellen. Da wird es noch komplizierter.

Ein Berlin, das es so nie gegeben hat, im Gedicht aufgehoben

Heike Flemmings Übersetzungen von Berlin Hamlet und Halotti pompa führen uns im ersten Teil ihres Bandes Berlin Hamlet das Bild einer Stadt vor Augen, die es nicht mehr gibt: das Berlin der Nachwendezeit, in dem sich der am 1. November 1964 in Fehérgyarmat geborene Autor für längere Zeit aufhielt.

In Borbélys Gedichten verbinden sich Realien der späten 1990er Jahre mit denen eines Berlins von Franz Kafka, Walter Benjamin, Gustaf Gründgens und Heinrich von Kleist, es entsteht ein Berlin, das es so nie gegeben hat, ein Berlin der Einsamen, der Flaneure und Melancholiker, voller rastloser Hamlet-Figuren, "Prinz oder Clown", wie es in dem Gedicht *Fragment IV* heißt. Es entsteht zugleich ein Berlin der Gewaltsamkeit, das von der Wannseekonferenz weiß, an die das Gedicht *Wannsee* gemahnt:

Fünfzehn Männer unterhielten sich am zwanzigsten Januar neunzehnhundertzweiundvierzig in einer der Villen am Großen Wannsee im Dunst von bitterem Zigarettenrauch und starkem Cognac.

Der herbe Geruch erinnerte gar nicht an Blut. Und bald gehen bei der Erfurter Firma Topf & Söhne unerwartete Bestellungen ein.

Mit diesem Gedicht tritt man ein in den Zusammenhang von Leid und Gewalt, der Borbélys Schreiben entscheidend prägt.

Heike Flemming verschafft mit ihren Übersetzungen von Szilárd Borbély einer literarischen Stimme Hallraum, die die Fragilität der Existenz, einen Prozess des letztlich an der Welt Verzweifelns in Sprache gefasst hat und doch auf Freiheit pocht, die Begegnung sucht.

Sie übersetzt mit schwerem Gepäck, jedoch entschieden, und sie hat mit Klugheit, Konzentration und Kraft die poetischen Zeugnisse eines geschichts- und traditionsbewussten und zugleich skeptischen Melancholikers ins Deutsche geholt.

Dank an Heike Flemming, die übersetzend so viel eingesetzt hat: für ein Werk, von dessen Strahlkraft sie überzeugt ist, für einen Freund, den sie an die Depression, an seine bodenlose Melancholie, Feinfühligkeit und unerträgliche Sehnsucht verloren hat

Und Dank an dieser Stelle an die Jury des Übersetzerpreises Ginkgo-Biloba, die das würdigt, indem sie Heike Flemming diese Auszeichnung zuspricht.

- a Beate Tröger lebt als freie Literaturkritikerin für Print und Rundfunk, Moderatorin und Jurorin in Frankfurt am Main.
- + Gekürzte Fassung, ungekürzt nachlesbar unter:
- www.zsue.de/beitraegeginkgo-biloba-anheikeflemming

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Mit der vom Freundeskreis Literaturhaus Heidelberg e.V. gestifteten Auszeichnung Übersetzerpreis **Ginkgo-Biloba** für Lyrik, die alljährlich im Herbst vergeben wird, sollen Übersetzerinnen und Übersetzer von Lyrik für eine herausragende Einzelübertragung geehrt werden. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert.

Celan-Preis an Andrea Spingler

Am 12. Oktober 2021 wurde der Celan-Preis 2021 im Literaturhaus Leipzig an Andrea Spingler für ihre Übersetzung des Romans *Die Annonce* von Marie-Hélène Lafon aus dem Französischen verliehen. Die Laudatio, die hier in Auszügen erscheint, hielt die Suhrkamp-Lektorin Heike Ochs.

"Fremde Nähe", das ist die Quintessenz eines Konzepts – man könnte auch sagen: Credos –, nach dem Paul Celan aus gleich sieben Sprachen übersetzte. Die Sprache überhaupt, das Verhältnis der Sprachen zueinander, der Abgrund zwischen den Sprachen – das war es, was Celan beschäftigte.



Andrea Spingler

Foto privat

Nun hat Celan - neben wenigen Ausflügen ins prosaische Gebiet - vor allem Lyrik übertragen, nach- und umgedichtet. Unsere Preisträgerin, Andrea Spingler, dagegen konzentriert sich auf Prosawerke, und dies ausschließlich aus dem Französischen. Ihr Weg führte sie in den frühen 80er Jahren von Sartre-Übersetzungen für Rowohlt zu Robbe-Grillet bei Suhrkamp, dessen Sprachspiele und Perspektivwechsel sie noch mehr begeisterten als Sartres existentialphilosophische

Reflexionen. Und weiter ging es, über fast vier Jahrzehnte und mit verschiedenen Verlagen, mit Autoren wie Duras und Modiano ebenso wie mit Klassikern: Gide, Yourcenar, Alexandre Dumas. Besonders am Herzen aber lagen ihr, glaube ich, immer zeitgenössische vor allem Autorinnen: Unter anderem Pascale Kramer, Paule Constant, Yasmine Ghata, Maylis de Kerangal und zuletzt Marie-Hélène Lafon.

Kunstvolles Austarieren, Verknappung und Präzision

Einhellig in der Kritik ist das Lob von Andrea Spinglers sicherem Gespür für die Musikalität und Rhythmik eines Textes und der "Klarheit" ihrer Übertragungen. Bei Dumas wird ihr entpathetisierter Duktus gelobt – entpathetisiert wohlgemerkt nicht im Vergleich zum Original, sondern im Vergleich zu unserer bisherigen Insel-Übersetzung, zwar schon älter, aber immerhin verfasst von keinem Geringeren als dem *Ulysses*-

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Der vom Deutschen Literaturfonds jährlich vergebene **Paul-Celan-Preis** für herausragende Literaturübersetzungen ins Deutsche ist mit 20.000 Euro dotiert und wird normalerweise im Rahmen der Frankfurter Buchmesse verliehen.

Übersetzer Georg Goyert. Sie beherrscht die knappe, viel Ungesagtes mitschwingen lassende Sprache einer Marguerite Duras genauso wie die kunstvolle Lakonie Agota Kristofs. Aber eben auch Maylis de Kerangals temporeiche Parataxen: man denke nur – wenn man es gelesen hat – an den furiosen Auftakt ihres Organspende-Romans *Die Lebenden reparieren*, eine Eloge auf das Herz des verunglückten Simon Limbres, die in einem einzigen verschachtelten Satz über mehr als eine Seite geht, ohne dass man auch nur einen Moment den Überblick verliert.

Entpathetisiert

Oder nehmen wir den besonderen Stil, die teils ungewöhnlichen Wendungen und kunstvoll austarierten Sätze einer Marie-Hélène Lafon, unter anderem in ihrem letzten Roman, Die Annonce, dessen Übersetzung ja einer der Anlässe für die Verleihung dieses Preises ist. Lafons Sprache ist hochgradig verknappt und präzise und verlangt, genauso verknappt und präzise übersetzt zu werden. Da muss man das richtige Wort finden, die innere Logik und den Rhythmus der Sätze erhalten. Wie schafft man das? Schwer zu sagen - oder ganz einfach. Lesen, lesen, lesen gehört sicher dazu, und Andrea Spingler ist eine leidenschaftliche Leserin. Sicher auch Erfahrung im Umgang mit allen möglichen Arten von elaborierten Texten, aber ich denke, dass Andrea Spingler auch in ihren Anfängen mit Sartre schon gut war. Und selbstverständlich eine außergewöhnliche Sprachkompetenz in dem, was man "die Ausgangssprache" nennt. Andrea Spingler lebt seit vielen Jahren mindestens zur Hälfte in Frankreich; und am liebsten würde sie ganz dort leben, wie sie mir gestanden hat.

Frau für die entschiedene Praxis

Nun gestatten Sie mir noch ein paar Anmerkungen aus der Praxis im Verlag. Ich habe anlässlich dieser Laudatio natürlich darüber nachgedacht, warum ich so gern mit Andrea Spingler zusammenarbeite. Als Lektorin beschäftige ich mich eher weniger mit Grundsatzfragen, sondern halte mich an meine Erfahrung: Ich weiß, wer einfach gut übersetzt und mit wem ich schon gut zusammengearbeitet habe. Ganz wichtig: Dass man sich ohne große Worte versteht. Man tauscht sich aus, korrigiert sich hin und her, und oft findet die Übersetzerin oder der Übersetzer nach zwei passablen Lösungen dann die dritte und beste. Aber diese Findung setzt etwas voraus, was Andrea Spingler in hohem Maße auszeichnet: Das Gefühl der Unsicherheit, eine Professionalität des Selbstzweifels. Denn sie weiß, dass es (fast) immer nicht nur eine Möglichkeit gibt, in einer Übersetzung etwas auszudrücken, so wie es in der Ausgangssprache selten nur die eine einzige Möglichkeit gibt, etwas zu sagen. Dass jede Übersetzung eine Entscheidung gegen andere Möglichkeiten ist.

- Heike Ochs, 1962, studierte Germanistik und Romanistik in Erlangen und Freiburg und war Fremdsprachenassistentin im nordfranzösischen Lens. Seit 1994 im Suhrkamp und Insel Verlag, seit 2000 als Lektorin.
- + Gekürzte Fassung, ungekürzt nachlesbar unter:
- www.zsue.de/beitraege/celan-preis-an-andreaspingler
- Die Dankesrede von Andrea Spingler ist nachlesbar unter:
- → www.zsue.de/beitraege/dank-andrea-spingler

Babelwerk: eine neue Plattform rund ums literarische Übersetzen

Am 14. Januar ist Babelwerk, ein Projekt des Deutschen Übersetzerfonds (DÜF), gefördert von Neustart Kultur, online gegangen. Katharina Schmidt sprach für den Blog der Weltlesebühne mit Projektleiterin Johanna Steiner.

Katharina Schmidt: Wie ist die Idee zur Plattform Babelwerk entstanden, gab es bereits ähnliche Initiativen, an denen Sie sich orientiert haben?

Johanna Steiner: Am Anfang stand eine Frage, die sich der Vorstand des DÜF schon seit Jahren stellt: Wie kann man das vielfältige Wissen der Übersetzer:innen zusammentragen, wie kann man es bündeln, sodass es sich potenzieren kann? Das für Übersetzer:innen relevante Wissen ist typischerweise weit verstreut: Die Selbstverständigung und Wissensproduktion der Übersetzerzunft findet im Rahmen von Workshops und Gemeinschaftsprojekten, anlässlich von Ehrungen und Abschieden, in dezentralen Institutionen und Interessensclustern statt. Solche kollektiven Denkprozesse wollten wir sichtbar machen. Der Vorstand hatte dann die Idee, eine digitale Plattform aufzubauen, die dieses Wissen sammelt, aber auch durch neue Beiträge weiterspinnt.

Wirklich Fahrt aufgenommen hat das Projekt mit einem Brainstorming, zu dem wir im September 2020 ins LCB geladen hatten. Hier saßen im Großen Saal Übersetzer:innen, Redakteur:innen von Literaturwebsites und -zeitschriften und Wissenschaftler:innen zusammen und haben gemeinsam mit uns darüber diskutiert, wie man "das Wissen der Übersetzer:innen" digital abbilden könnte.

An diesem Treffen hat übrigens auch meine spätere Kollegin Gesine Schröder teilgenommen. Sie war mehrere Jahre lang in der Redaktion der VdÜ-Verbandszeitschrift Übersetzen tätig. Gesine äußerte bereits damals die Idee, eine Bibliografiedatenbank aufzubauen.

Wir waren total beeindruckt von ihrer Expertise und haben sie dann gebeten, mit ins Babel-Boot zu steigen.

Welche Ziele verfolgt Babelwerk und an wen außer uns Literaturübersetzende wendet sich die Plattform?

Babelwerk soll sowohl Nachwuchsübersetzer:innen wie erfahrene Kolleg:innen als auch die interessierte und literaturaffine Öffentlichkeit ansprechen. Die Handwerksrubrik und Babelkat dürften vor allem Übersetzer:innen und Übersetzungswissenschaftler:innen interessieren, aber alle Konterbande-Bereiche, also die Essays, das ABC des Übersetzens und die RundUmschau sollen möglichst viele Leute mit unterschiedlichem Vorwissen ansprechen.

Neben dem Wunsch, das Wissen der Übersetzer:innen zu bündeln, abzubilden und neues Wissen in gemeinschaftlicher Arbeit zu generieren, möchten wir auch erreichen, dass die Öffentlichkeit auf die vielfältigen gesellschaftspolitischen und poetologischen Implikationen des Literaturübersetzens aufmerksam wird. Ich bin immer wieder erstaunt, wie politisch, kulturell, literarisch und historisch gebildet Übersetzer:innen sind - ja sein müssen, um ihre Arbeit gut zu machen. Wir wollen eine Möglichkeit schaffen, dass auch Nichtübersetzer:innen dieses Wissen, diese neuen Perspektiven anzapfen können, und wir hoffen, dass die Zunft so die Wertschätzung erfährt, die sie verdient hat.

Wer hat an Babelwerk mitgearbeitet, gab es ein kleines Team beim DÜF oder eher viele kreative Köpfe, die ihre Ideen eingebracht haben? Und wie lief diese Arbeit ab?

Das Kernteam sind Gesine und ich. Außerdem stößt im Februar 2022 ein neues Redaktionsmitglied des DÜF hinzu, Martin Neusiedl. Das freut uns sehr! Wir sind stets im Austausch mit dem DÜF-Vorstand und unserem Geschäftsführer. Jürgen Jakob Becker, Thomas Brovot, Marie Luise Knott und Ulrich Blumenbach haben von Anfang an für Babelwerk gebrannt und steuern auch heute noch viele wertvolle Tipps bei. Zudem hat Babelwerk seit knapp einem Jahr einen ehrenamtlichen Beirat. Dieser besteht aus Miriam Mandelkow, Douglas Pompeu, Uljana Wolf und meiner Kollegin Aurélie Maurin. Wir treffen uns alle paar Monate und beraten über neue Essaythemen, Entwicklungen in der Literaturübersetzerwelt und mögliche Korrespondent:innen oder Kooperationen.

Was erwartet die Besucher:innen von Babelwerk unter Magazin, Handwerk und Babelkat?

Das Konterbande-Magazin ist die kontemporäre, magazinartige Seite von Babelwerk. Hier wird aus praktischer Übersetzendenperspektive und der Übersetzendenszene berichtet. Es erscheinen regelmäßig neue Essays zu aktuellen - manchmal auch über das eigene Fach hinausweisenden - Themen. Zu Konterbande gehört auch das ABC des Übersetzens. Dabei handelt es sich um eine als Alphabet gestaltete Sammlung von Beiträgen zu wichtigen Schlagworten, zum Beispiel N wie Nachdichten, T wie Treue, E wie Etymologie. Die RundUmschau wiederum soll die internationale Diskussion zur Poetik des Übersetzens abbilden. Hierfür haben wir Babelwerk-Korrespondent:innen auf der ganzen Welt engagiert, die von der aktuellen Diskussion vor Ort berichten.

Babelkat – Bibliografie des Übersetzerwissens

Die Handwerksrubrik ist eher ein Service unsererseits für Literaturübersetzer:innen. Wir bieten hier eine Sammlung wichtiger Onlinepräsenzen zum Literaturübersetzen mit kurzer Beschreibung.

Babelkat ist mit Abstand der technisch anspruchsvollste Teil von Babelwerk. Hier geht es um die Erschließung und Aufbereitung bereits bestehender Wissensbestände. Herzstück von Babelkat ist eine beständig ausgebaute, durchsuchbare Bibliografie des Übersetzerwissens mit Filtern, thematischen Sammlungen und ausgefeilter Schlagwortsuche. Wie bei Bibliografiedatenbanken üblich, werden die Daten diverser Textsorten (Zeitschriftenartikel und Sammelbände, aber auch Nachrufe, Vor- und Nachworte, Rundfunkbeiträge, Videos, Blogeinträge etc.) aufgenommen und so für Recherchierende auffindbar.

- a **Johanna Steiner**, 1988 in Gera geboren, promoviert im Fach Literaturwissenschaft an der Universität Rostock und ist seit 2020 beim Deutschen Übersetzerfonds tätig, wo sie unter anderem die Plattform Babelwerk verantwortet.
- Katharina Schmidt übersetzt aus dem Italienischen und Englischen. Außerdem organisiert und moderiert sie Literaturveranstaltungen und bloggt für die Weltlesebühne.

 Das Interview erschien zuerst auf dem digitalen Blog der Weltlesebühne: blog.weltlesebuehne.de. Gekürzter Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

Ein Übersetzer als Selbstverleger

Seit mehr als 35 Jahren übersetze ich Fach- und Sachbücher. Über 200 Titel sind es geworden, aber nur insgesamt dreimal bekam ich den Auftrag, einen Roman zu übersetzen. Irgendwann um 2015 wurde mir bewusst, dass die Rente näher rückt. Was wäre denn ein anständiges Rentnerhobby? Vielleicht das Übersetzen von Romanen? Natürlich kamen nur gemeinfreie Werke in Betracht - Geld für Lizenzen sollen dann doch lieber die Verlage ausgeben. Mir fiel ein Autor wieder ein, von dem ich als Jugendlicher bereits begeistert gewesen war: Wilkie Collins (1824-1889), dessen Romane Die Frau in Weiß (Übersetzung von Arno Schmidt) und Der Rote Schal (Übersetzung von Eva Schönfeld) bei meinem Vater im Bücherregal gestanden hatten. Also studierte ich Wikipedia und die Fan-Website wilkiecollins.de, und war verblüfft: Der Mann hat mehr als 30 Romane und Theaterstücke geschrieben, und nur fünf davon waren in aktuellen deutschen Übersetzungen verfügbar. Da eröffnete sich für mich ein weites Betätigungsfeld.

Originaltexte auf gutenberg.org verfügbar

Die Originaltexte sind auf gutenberg. org und anderen Plattformen verfügbar. Ich entschied mich für den Roman No Name, eine spannende Geschichte um zwei Schwestern, die durch ein heimtückisches Gesetz um ihr Erbe gebracht werden. Die Charaktere haben Dickenssches Format, und die raffinierte Handlung schlug mich in ihren Bann. Die einzige deutsche Fassung, die ich ausfindig machen konnte, stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist für heutige Leser, gelinde gesagt, gewöhnungsbedürftig. Das, so dachte ich, kann ich besser. Aber es war eben eine Freizeitbeschäftigung: Noch war ich nicht in Rente, und die Verlagsaufträge ließen mir wenig Zeit. Erst nach über einem Jahr war die Übersetzung fertig.

Mehrere Verlage winkten ab. Also Selfpublishing. Ich informierte mich auf

den Webseiten der beiden größten einschlägigen Anbieter (bod.de und epubli. de), besuchte auf der Buchmesse deren Stände und entschied mich wegen der besseren Konditionen für Epubli. Der Haken dabei: Ich musste nun alle Herstellungsschritte selbst in die Hand nehmen. Also machte ich mich ans Layout.

Erstellung eines Ebooks

Das Titelbild besorgte ich mir bei pixabay.com, wo man Tausende von lizenzfreien und kostenlos verwendbaren Bildern findet.

Und dann war da noch die Erstellung des Ebooks, die ein wenig technischen Sachverstand und die richtige Software erfordert (ich verwende den Ebook-Editor von Calibre). Bis alles reibungslos lief, verbrachte ich etliche Stunden schwitzend vor dem Computer ...

Im April 2017 konnte ich *Die Namenlosen* schließlich bei epubli hochladen. Wenige Stunden später war der Roman auf allen Plattformen und im Buchhandel verfügbar. Tatsächlich verkaufte ich jeden Monat ein paar Exemplare, die meist einstelligen Erlöse überwies epubli brav auf mein Konto.

In den seither verstrichenen Jahren habe ich drei weitere Romane auf die gleiche Weise herausgebracht.

Mittlerweile bin ich nun wirklich in Rente und möchte die Reihe fortsetzen. Das größte Problem ist die Titelauswahl. In England wurden im 19. Jahrhundert Hunderte und Aberhunderte von Romanen geschrieben, die kann man noch nicht einmal alle überfliegen. Vieles davon darf gerne vergessen bleiben, aber hin und wieder stoße ich auch auf eine Perle. Mal sehen, wie es weitergeht. In jedem Fall ist das Ganze ein wunderschönes Rentnerhobby. Die vergessene Literatur des 19. Jahrhunderts ist ein so weites Feld, dass mir die Beschäftigung sicher nicht ausgehen wird. Und das Ganze ist auch durchaus zur Nachahmung zu empfehlen!

a Sebastian Vogel, geb. 1955, studierte Biologie und übersetzt seit 1986 Sachbücher. Nähere Informationen über das hier vorgestellte Projekt unter www.uebersetzungen-vogel.de.

Post aus ... Brüssel

In den mehr als fünfzehn Jahren, die ich nun schon in Brüssel lebe und arbeite, habe ich die Stadt sehr schätzen gelernt. Denn Brüssel ist weitaus schöner und grüner, als es die Bilder aus dem Europaviertel mit seinen breiten Straßen-



Meine Lieblingsfrittenbude an der Place Flagey
– eine Vorliebe, die ich anscheinend mit der
belgischen Schriftstellerin Amélie Nothomb
teile. Foto privat

schluchten und nüchternen Bürogebäuden vermuten lassen. Ich mag die überschaubare Größe der Stadt und ihre originellen Jugendstilhäuser, ich mag ihr multikulturelles Flair und ihre kulinarische Vielfalt, ich mag die deftige belgische Küche und die berühmten belgischen Fritten, Waffeln & Pralinen. Auch dass es ganz alltäglich ist, viele verschiedene Sprachen auf der Straße zu hören, gefällt mir als Übersetzerin natürlich sehr gut.

Die Sorge einiger im Ausland lebender Kolleg*innen, sie könnten den Bezug zu ihrer Muttersprache bzw. ihr "gutes Deutsch" verlieren, teile ich nicht. Zum einen bin ich hier ja nicht sehr weit von Deutschland und meiner Heimatregiondem Rheinland – entfernt und fahre häufig zu Besuch dorthin. Zum anderen gibt es in Brüssel eine recht große deutsche Community und ich spreche hier viel und regelmäßig Deutsch.

Deutsch, eine der drei Landessprachen Belgiens

Darüber hinaus gehört Deutsch ja – neben Niederländisch und Französisch

– zu den drei offiziellen Landessprachen Belgiens und ist daher durchaus präsent. Es gibt Bibliotheken, in denen man deutsche Bücher ausleihen kann, auch die eine oder andere deutsche Kulturveranstaltung findet statt (z.B. im Goethe-Institut). Und im Zeitalter des Internets ist es ja ohnehin kein Problem mehr, in engem Kontakt zur Muttersprache zu bleiben und sich mittels Filmen, Mediatheken, Online-Zeitungen etc. sprachlich auf dem Laufenden zu halten.

Wenn ich hier in Brüssel erzähle, dass ich als Übersetzerin arbeite, kommt oft die Rückfrage: "Bei der Kommission?". Das erinnert mich immer daran, dass ich auch erst überlegt hatte, diese Richtung einzuschlagen. Letztlich habe ich mich aber gegen eine Laufbahn bei den europäischen Institutionen entschieden. Tagein, tagaus nur trockene EU-Texte zu übersetzen, wäre einfach nicht mein Ding - auch wenn dies in finanzieller Hinsicht bestimmt der attraktivere Weg gewesen wäre. Dass ich als Freiberuflerin nun mit Büchern und Texten arbeite, deren Themen mich interessieren, empfinde ich als große Bereicherung. In unserem Metier wird es nie langweilig, und das möchte ich unter keinen Umständen missen.

a Jutta Schiborr ist gelernte Buchhändlerin und hat in Düsseldorf Literaturübersetzen studiert. Ihr Schwerpunkt sind literarische und kulinarische Texte. Sie hat auch Bildbände und Sachbücher übersetzt. Uns - den fünf Kuratorinnen Nora Bierich, Claudia Hamm, Aurélie Maurin, Dorota Stroińska und mir - erschien es nur logisch, das Festival an den Internationalen Tag des Übersetzens am 30. September zu koppeln. Der Heilige Hieronymus hätte es wohl ähnlich gesehen. Allen schlechten Wettervorhersagen zum Trotz zauberte er für die drei Festivaltage einen wunderschönen Spätsommer, so dass wir nicht nur live im großen Saal im 2. Stock oder auf dem Riesenbildschirm im Parterre den verschiedenen Podiumsdiskussionen, Lesungen und Gesprächen folgen, die Übersetzer:innenportraits von Anja Kapunkt betrachten oder mit den VdÜ-Kolleg:innen am Infotisch schnacken, sondern auch draußen mit einem Glas Wein oder einem Häppchen die Unterhaltung bis spät in den Abend fortsetzen konnten. Schon das in den Zeiten der Pandemie eine extrem seltene und wohltuende Erfahrung.

Aber das Festival war mehr als ein rauschendes Fest der Literaturübersetzer:innen, mehr als Begegnung und Austausch mit Kolleg:innen. Es waren drei Tage voller Veranstaltungen mit unterschiedlichsten Formaten. Die Höhepunkte reihten sich wie Perlen an einer Schnur: darunter Diskussionen zur Übersetzungskritik, Materialgespräche (Lisa Palmes und Lothar Quinkenstein zu Tokarczuks *Jakobsbüchern*) und eine TOLEDO-Journaleinweihung samt Einführung in die Welt des Kung-Fu (Karin Betz über die *Legende der Adlerkrieger* von Jin Yong), ein Übersetzerinnenpor-

trait (Anne Birkenhauer mit Marie-Luise Knott), Schülerworkshops, Sondierungsgespräche über sprachliche Dominanzen, Globish-Übersetzungen wie auch zur Stimme im Text (Thomas Machow) oder über die Grenzen der Weltliteratur. Oder die gemeinsame gebärdensprachliche Veranstaltung mit der Literaturinitiative handverlesen und dem Dichter und Performer Christian Uetz; die bis dahin bei der Frankfurter Buchmesse stattfindende Verleihung der Übersetzerbarke (diesmal an Anita Djafari); eine aufs Übersetzen gemünzte Dead-Ladies-Show, die Festivalrede des Schriftstellers und Dichters Dževad Karahasan und last but not least die Klangkunstperformance zum Abschluss des dreitägigen TOLEDO-Workshops zur Lyrik der ungarischen Dichterin Ágnes Nemes Nagy (die übrigens am 3. Januar 2022 hundert Jahre alt geworden wäre).

- a Eva Profousová überträgt zeitgenössische tschechische Literatur ins Deutsche und setzt sich als
 2. Vorsitzende der Weltlesebühne für die Sichtbarmachung der Literaturübersetzer:innen ein.
- Das gesamte Programm ist unter www.translationale-berlin.net abzurufen. Außerdem wurde die translationale berlin von der ebenfalls 2021 neu gegründeten Digitalen Weltlesebühne e.V. begleitet:
- https://blog.weltlesebuehne.de/ translationale-berlin-drei-clipsvom-festival/

Translationale Berlin: Festival für Literaturübersetzung

Vom 1. bis zum 3. Oktober 2021 fand die *translationale berlin* statt, eine gemeinsame Veranstaltung des TOLEDO-Programms des Deutschen Übersetzerfonds und der Weltlesebühne e.V. – das erste Berliner Festival für Literaturübersetzung, aus den Mitteln von Neustart Kultur gefördert und im Collegium Hungaricum Berlin beheimatet.



V.I.n.r.: Oya Ataman, Katy Derbyshire, Susan Stone

Foto© MIKA Fotografie Berlin

Die Weltlesebühne zu Gast im Café Ü in Freiburg

Für die Zeit des Übersetzungsfestivals "Café Ü-In Freiburg übersetzt" verwandelte sich das Literaturhaus Freiburg in der zweiten Septemberhälfte 2021 für 12 Tage in ein Café mit Ausstellung und Veranstaltungen rund ums Übersetzen.

Gläsernes Übersetzen

Im Café war an drei Nachmittagen auch die Weltlesebühne mit einer kleinen Reihe "Gläsernes Übersetzen" zu Gast, bei der innerhalb einer Woche drei Übersetzer*innen, zwei Sprachen und drei Genres zusammenkamen: Maja Ueberle-Pfaff (Englisch, mit einem Essay aus Surfacing von Kathleen Jamie), Tobias Scheffel (Französisch, mit dem Jugendbuch Alma von Timothée de Fom-



Blick ins Regal: In Freiburg übersetzt Foto © Marc Doradzillo

belle) und Yvonne Eglinger (Französisch, mit dem Roman *Comme un empire dans un empire* von Alice Zeniter).

Zu allen drei Veranstaltungen fand sich ein interessiertes Publikum ein, das bald schon anfing, Fragen zu stellen, wie zum Beispiel: Was ist wichtiger - den knappen und doch präzisen Stil des englischen Originals zu erhalten oder zu versuchen, den gesamten Bedeutungsraum zu übertragen, auch wenn das Deutsche dann länger wird? Wie ist die Stelle "la flèche du mât traverse la nuit" zu verstehen (in der Passage geht es um Reparaturarbeiten an Segeln eines Dreimasters bei tobendem Sturm): "Schwankt" der Mast in der Nacht, "durchschneidet" er die Nacht - und wie bekommen wir das Originalbild "wie der Zeiger eines Metronoms" gerettet? Und dann, bei der Übersetzung eines französischen

Unterhaltungsromans: sind die "participants" eines Internetforums "Teilnehmer", "Mitglieder" oder "User"? Viel übersetzte Textmenge wurde es bei all den Fragen dann nicht ...

a Tobias Scheffel ist Übersetzer aus dem Französischen, lebt in Freiburg/Br. und ist seit vielen Jahren Mitglied der Weltlesebühne.

Café Ü

Café Ü, das war das Literaturhaus, verwandelt in ein geschichtenreiches, erzählbereites Lieblingscafé der Freiburger Übersetzer*innen. Reich bestückt mit unterschiedlichsten Sprachen, Kulturen und Literaturen, und natürlich Zeitungen und Kaffee für alle Besucher*innen. Café Ü, das war ein Ort der Begegnung und Knotenpunkt einer literarischen Landkarte. Ausgehend von in Freiburg übersetzten literarischen Titeln zeigte es in Raum- und Soundinstallationen die Vielfalt der Sprachen, die Reichweite der geografischen Räume und die Bandbreite an Themen, die hiesige Übersetzer*innen erschließen. In den zwölf Tagen des Projekts traten bis zu 25 Freiburger Übersetzer*innen in unterschiedlichen Formaten auf - von thematisch gefassten Podien über Werkstattformate in kleineren Gruppen für Schule und Universität bis hin zu "Durchs übersetzte Bücherjahr", einem launigen Talkformat, das Buchtitel aus aller Welt empfiehlt. In zahlreichen Live-Veranstaltungen konnte man vielen prominenten, ungewöhnlichen, beeindruckenden Gästen begegnen. Für weitere Informationen siehe

→ https://cafe-ü.de/

Schleusen öffnen! Nachbarkünste als Inspiration fürs Literaturübersetzen

Eine Stimmencollage zum DÜF-Seminar von Rosemarie Tietze im November 2021 im Literarischen Colloquium Berlin.

An der Akademie der Übersetzungskunst, die der Deutsche Übersetzerfonds betreibt, wurde im November 2021 eine ganz neue Art von Seminar eingeführt, die Rosemarie Tietze grandios ersonnen und mit wunderbar gewählten Gästen wie Gabriella Crispino, Miriam Mandelkow, Daniel Ott und Sir Henry von der Berliner Volksbühne umgesetzt hat: Drei Tage lang erhielten erfahrene Übersetzerinnen durch ebenso erfahrene Vertreter der Nachbarkünste Musik. Tanz und Schauspiel Gelegenheit, mit Gehör, Stimme und Körper zu arbeiten. Ein Klangspaziergang, der durch den Wald zum Wannsee führte, schärfte die Wahrnehmung für das Knirschen, Klacken und Knacken, Krächzen, Klirren und Klappern, das wir alltäglich überhören, und befähigte uns im Anschluss zu eigenen Kompositionen. Wir lernten, den Atem fließen zu lassen, damit er den

gezeichnet: Cowny



von Cornelia Röser, corneliaroeser.de, Instagram: thaliope

Cornelia Röser übersetzt aus dem Englischen, unter anderem Lauren Elkin und Emilie Pine. Für unsere Zeitschrift zeichnet sie Momentaufnahmen aus dem Übersetzerleben. Text ans Ziel trägt. Wir erfuhren - am eigenen Leib -, dass Syntax sich hervorragend steppen lässt und wir auf diese Weise verschiedene Tempi und Rhythmen erproben können. So machten wir uns auf ganz sinnliche Weise bewusst, wie wesentlich Rhythmus ist, der ja oft zugunsten der Semantik vernachlässigt wird. Dieses Seminar dürfte dafür sorgen, dass sich das fortan zum Besseren wendet, und schon allein aus diesem Grund können wir nur wünschen, dass es regelmäßig angeboten wird, damit möglichst viele Übersetzer:innen in den Genuss dieser ungeheuer inspirierenden Fortbildung kommen.

Ingrid Exo: "Ganz wesentlich ist es, in Resonanz zu gehen. Am allerdeutlichsten wurde das beim Vortrag eines eigenen Textes, der von Sir Henry am Klavier begleitet wurde, mit einem Musikstück, das er bereits im Vorfeld ausgewählt hatte. Verblüffend, wie einen das in einen ganz neuen Rhythmus bringen kann, den eigenen Text in seinem verborgenen Klang neu entdecken lässt! Wie wundervoll aber waren auch die Sprechübungen bei Gabriella Crispino, die einem ungeachtet der Vorerfahrung noch mal zu einem ganz neuen Stimmbewusstsein verholfen haben!"

Maria Meinel: "Wir erfuhren in vielfältigen, einander ergänzenden Wahrnehmungsübungen, Klangimaginationen und Körperarbeit viel über uns, unsere Wirkung nach außen und die Wirkung des Außen auf uns. Wir trainierten unsere Stimmen, steppten Text und schulten H.ren und Haltung, um schließlich – mit derart geschärften Sinnen – klavierbegleitet zu lesen und zu erleben, was passiert, wenn Sprache und-Musik zusammenkommen."

Ina Pfitzner: "Hier haben wir erlebt, wie wir uns den Text zueigen machen, indem wir ihn sozusagen verkörpern, durch Bewegung, Musik und Darstellung. Als Übersetzerin fühlte ich mich auf einmal dreidimensional, und der Text wurde plastisch und sinnlich erlebbar"

- a Patricia Klobusiczky übersetzt aus dem Französischen und Englischen und war von 2017 bis 2021 die Erste Vorsitzende des VdÜ.
- Gekürzte Fassung, ungekürzt nachlesbar unter: www.zsue.de/beitraege/schleusen-oeffnen

Übersetzen unter politischer Zensur

Aleksey Tashinskiy / Julia Boguna / Andreas F. Kelletat (Hg.): Übersetzer und Übersetzen in der DDR. Translationshistorische Studien. Berlin: Frank & Timme 2020. ISBN: 978-3-7329-0698-7. 292 Seiten. 39,80 €.

Die Einschränkungen des kulturellen Lebens in totalitären Regimen, unter welchen die freie Behandlung politisch sensibler Themen nicht möglich ist, sind seit langem bekannt; Übersetzer (und Übersetzerinnen, wenngleich in diesem Band das generische Maskulinum überwiegt) sind davon nicht weniger betroffen als Schriftsteller. Aus der Romania könnte man Cesare Pavese erwähnen, der als Übersetzer aus dem Amerikanischen (von u.a. Sherwood Anderson, Sinclair Lewis und Herman Melville) Rücksicht auf die von den Verlagen mitgetragene Kulturpolitik des italienischen Faschismus nehmen musste (nicht nur thematisch, sondern auch stilistisch, etwa bei der Übersetzung von Slang-Ausdrücken). Der vorliegende Sammelband, der zurückgeht auf ein Germersheimer Symposium vom Juni 2018 - mit dem schönen, im Buch dann leider nicht übernommenen Titel Grenzüberschreibungen [sic] -, hat das Verdienst, dies bezogen auf die DDR sowie die vorhergehende SBZ mittels einer Reihe translationshistorischer Fallstudien eingehend zu untersuchen und dabei wichtige neue Erkenntnisse zu gewinnen; wie die Herausgeber in ihrem Vorwort betonen, wurde das Übersetzungswesen im sozialistischen Teil Deutschlands bisher noch weitaus weniger systematisch erforscht als die bereits zu Zeiten der BRD im Westen gut bekannte DDR-Literatur.

Forschungsperspektiven

Mehrere übergeordnete Fragestellungen waren wegweisend für die Tagung und die in diesem Band abgedruckten Beiträge, darunter: "Wie wurden Literaturübersetzer 'rekrutiert'?" "Welche typischen und atypischen Wege in den Übersetzerberuf gab es?" "Wie waren die Arbeitsbedingungen von Übersetzern?" Lässt sich für "Institutionen des DDR-Literaturbetriebs wie Zeitschriften und Verlage ein distinktes translatorisches Profil" ermitteln? "Kann in der DDR

[...] ein mehr oder weniger einheitlicher ,sozialistischer' translatorischer Diskurs, der Doktrin des Sozialistischen Realismus [im Bereich von Literatur und bildender Kunst] vergleichbar, ausgemacht werden?" "Wie verflochten waren die DDR und die BRD translatorisch?"

Komplexe Verhältnisse

Die hier versammelten Aufsätze untersuchen keineswegs nur Übersetzungen aus den Sprachen der sozialistischen Brüderländer' der DDR, deren Literaturen aus ideologischen Gründen vom Kulturestablishment als besonders systemrelevant empfunden wurden. Es geht u.a. um chinesische Literatur in der DDR, um die ostdeutschen Werkausgaben des russischen Protorevolutionärs Tolstoj, um Richard Pietraß als Nachdichter von Marina Zwetajewa sowie um Übersetzungen aus dem Polnischen, aber auch um DDR-Ausgaben englischsprachiger, skandinavischer, griechischer und arabischer Literatur. Besonders beeindruckt hat den Rezensenten der Beitrag von Eveline Passet über das vielschichtige Wirken von Ralf Schröder, der von 1966 bis 1988 verantwortlicher Lektor für Sowjetliteratur im Verlag Volk und Welt war. Letzterer bietet ein Beispiel für die komplexen DDR-Biographien, mit deren moralischer Bewertung alle in der BRD sozialisierten Beobachter vorsichtig sein sollten: 1957 wegen angeblich staatsfeindlicher und konterrevolutionärer Umtriebe verhaftet, war er bis 1964 inhaftiert; mit dem real existierenden Sozialismus nicht zufrieden, träumte er von einer "weitere[n] Entfaltung sozialistischer Räte-Demokratie", unterschrieb aber 1970 eine Verpflichtungserklärung als Informeller Mitarbeiter der Stasi, weshalb er 2007 von Erich Loest als "gefährlichster Psychopath dieser Horrorfarce" bezeichnet wurde. Obwohl Teil des staatlichen Repressionsapparats, bemühte er sich als Lektor in bestimmten Fällen darum, "sowjetische Zensureingriffe in Übersetzungen rückgängig zu machen" und so als "listiger Slawist" durch "eine Verbindung von legaler und illegaler Arbeit im Sinne Lenins" zur politischen Gedankenfreiheit beizutragen.

Thomas Stauder: Habilitation in Romanischer Philologie, Übersetzer von u.a. Jean-François Viot, Huguette de Broqueville und Mario Isnenghi.

Die Welt mit anderen Sprachen sehen

Harald Haarmann: Die seltsamsten Sprachen der Welt. Von Klicklauten und hundert Arten, **ich** zu sagen. München, C. H. Beck 2021, 978-3-406-76726-5, 206 S., 18 €

Als Spracharbeiter, die wir Übersetzer im eigentlichen Sinne sind, lodert in uns ein ordentliches Fünkchen Begeisterung für das Phänomen Sprache an sich. Und siehe da, wir operieren täglich an einer der merkwürdigsten Sprachen der Welt: dem Deutschen nämlich! So das Ergebnis der Studie amerikanischer Linguisten, die 239 der bekannten rund 7000 Sprachen untersuchten.

Das ist das erste Kuriosum, das der Sprachwissenschaftler Harald Haarmann uns in seinem neuesten Werk präsentiert. Grund für den zehnten Platz im Ranking sind seltene Merkmale in Lautbildung, Satzbau oder Vokabular im Deutschen. Auf Platz 239, am Unspektakulärsten quasi: Hindi!

Deutsch – eine der merkwürdigsten Sprachen der Welt

Auf faszinierende und amüsante Weise, aber teilweise auch ermüdend detailgetreu, nimmt Haarmann uns zu seinem weltumspannenden Sprachenvergleich mit, um uns den Reichtum vor Augen zu führen. Und hilft uns dabei vielleicht nicht unbedingt beim Literaturübersetzen, schließlich haben wir uns unsere Ausgangssprache/n mit all ihren Besonderheiten im jahrelangen Lernprozess schon erschlossen.

Doch Haarmann öffnet uns mit ethnolinguistischer Methodik Türen in andere Kulturen. So ist vielen von uns die unglaubliche Anzahl von Deklinationsund Konjugationsklassen im Finnischen wohl ein Begriff, nicht aber die Tatsache, dass die Finnen kein Wort für "nein" besitzen, ebenso wenig ein Verb für "haben" oder die Russen sich mit dem Ausdruck von "sein" äußerst schwertun.

Wort-Schätze

Im Kapitel "Wortschätze" wird es richtig spannend. Die Somali kennen über zweihundert Vokabeln für Bezeichnungen von Kamelen. Das Interessante daran ist aber, dass wir nur, wenn eine wirtschaftliche Relevanz vorliegt, heißt: das Volk die Worte zum Über-Leben braucht, auf einen solch reichen Wortschatz stoßen. Ob Bezeichnungen für die Witterungsverhältnisse im Hawaiianischen oder die hochdifferenzierte Schneeterminologie im Saamischen – Sprache erfüllt eine existenziell wichtige Funktion.

Für den Übersetzer bedeutet diese unglaubliche Differenzierung in der Praxis, er muss vieles umschreiben: Da wird z. B. "vasme – eine dünne Schicht Neuschnee" von "vocca – frisch gefallener Schnee, der so lose ist, dass der Wind ihn leicht wegbläst" unterschieden. Im Deutschen wird es also lang und umständlich.

Auch auf das sogenannte "Kanakendeutsch" geht Haarmann ein. Die grammatischen Strukturen sind die eines Pidgin. Doch neben den Sprechern mit Migrationshintergrund benutzen auch deutsche Jugendliche das Pidgin gern, um sich abzugrenzen, es erhält eine soziale Funktion, wird identitätsstiftend. Und begegnet uns in dem ein oder anderen Text.

Stefanie Werner studierte in Göttingen Skandinavistik, Ethnologie und Kommunikationswissenschaften und übersetzt heute aus dem Schwedischen

Brückenschlag zu Ecos Welt

Thomas Stauder: Gespräche mit Umberto Eco. Erweiterte Neuauflage. Berlin: LIT Verlag 2019, ISBN 978-3-643-14493-5. 503 Seiten. 19,90 €

Wer auf der Suche nach einem Einblick in die Genese des literarischen Gesamtwerks des berühmten italienischen Semiotikers, Philosophen und Romanciers Umberto Eco sowie seiner Übersetzungen ins Deutsche ist, dem sei der Interviewband des Romanisten Thomas Stauder (mit einem ergänzenden Essay zum Namen der Rose) empfohlen. In insgesamt sechs Gesprächen, die der Autor (siehe auch die Rezension weiter oben) zwischen 1989 und 2015 mit Eco führte, nehmen die beiden hochversierten Gelehrten jeweils einen der ab 1988 erschienenen Romane des italienischen Erzählers, angefangen bei Das Foucaultsche Pendel (dt. Ü.: Burkhart Kroeber), akribisch unter die Lupe.

Die postmoderne Freude am intertextuellen Spiel

Im Mittelpunkt der Gespräche stehen dabei auch dem Übersetzungsprozess immanente Fragen wie die nach literarischen Querverweisen, (auto)biographischen, gesellschaftlichen und politischen Bezügen, wiederkehrenden Leitmotiven, aber auch nach stilistischen Besonderheiten wie Registerwechseln oder fiktiven Dialekten. Unzählige konkrete Quellenbezüge, die Stauder zur Sprache bringt und die Eco - bis auf einige Ausnahmen, die er als überinterpretiert zurückweist - detailliert erläutert und gern auch um die eine oder andere Facette erweitert, untermauern die Einordnung von Ecos Romanen als postmodern im positiven Sinne eines ironischen "intertextuellen Spiels mit Hunderten von Zitaten historischer und belletristischer Werke".

Quasi dasselbe mit anderen Worten

Neu in die dritte Auflage dieses Bandes aufgenommen wurde neben zwei Interviews mit Freunden Ecos ein 2018 aufgezeichnetes Gespräch mit Burkhart Kroeber, der auf eine vierzigjährige Übersetzererfahrung mit Ecos Werken zurückblicken kann.

Launig schildert der einstige Hanser-Sachbuchlektor, wie er Ecos Debütroman für seinen Verlag gewinnen konnte und dann selbst zum Übersetzer wurde. Aus berufspolitischer Sicht interessant sind auch seine Erinnerungen an die damaligen Konditionen für Übersetzer und an seine Vorreiterrolle im Kampf um die Anerkennung von Übersetzern als Urheber. Mit Fokus auf sein übersetzerisches Werk illustriert Kroeber seine Herangehensweise bei der Übertragung von Ecos Romanen und positioniert sich bezüglich übersetzungstheoretischer Ansätze wie dem der Einbürgerung, der zielorientierten Übersetzung oder der Wirkungsäqui-

Kroeber als brillanter Erzähler

Zugleich erweist sich Kroeber immer wieder auch als brillanter Erzähler, sei es, dass er sich des Franziskaner-Abtes entsinnt, der ihn nach Lektüre des *Namen der Rose* in einem Brief rügte, keine Ahnung vom Klosterleben zu haben, sei es, dass er erläutert, was es mit den "istruzioni per i traduttori" auf sich hatte, die der Autor all seinen Übersetzern zukommen ließ. Summa sum-

marum kann sich Thomas Stauders Brückenschlag zu Ecos Welt mit seinem Mix aus Diskursen auf höchst akademischen Niveau und unterhaltsam-persönlichen Gesprächssequenzen auch für ÜbersetzerInnen als wertvolle Lektüre erweisen, um daraus Strategien im Umgang mit hochkomplexen literarischen Texten für sich abzuleiten.

a Stefanie Römer, wohnhaft nahe München, übersetzt aus dem Italienischen und Englischen. Sie ist als Dozentin für Literarisches Übersetzen an der LMU tätig und ist Teil der Webredaktion des VdÜ.

Die Leichtigkeit des Schweren

Klaus Reichert: Die Leichtigkeit des Schweren. Lesen. Verstehen. Übersetzen. Wien: Droschl Literaturverlag 2021. Grazer Vorlesungen zur Kunst des Schreibens Bd. 4. ISBN: 9783990590751. 112 Seiten. 15,00 €

Wenn wir alle dereinst alt und grau sind, werden wir uns eine Autobiografie wie diese – die eigentlich gar keine Autobiografie ist – wünschen: präzise und profund und von sprachlicher Eleganz.

Klaus Reichert (geboren 1938) ist emeritierter Professor für Anglistik, ehemaliger Lektor bei Suhrkamp / Insel sowie einstiger Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Er ist Übersetzer-Urgestein im wahrsten Sinne. Seine autobiographisch geprägten Vorlesungen, hier zu einem Büchlein zusammengefasst, sind für alle professionellen Literaturübersetzer:innen eine Perlenkette aus "Aha"-Momenten.

Es lässt sich bei der Lektüre herrlich schwelgen, und neben Reicherts persönlichen Erinnerungen (nächtelanges Diskutieren, unter anderem mit Canetti oder Fried) und zeitgeschichtlichen Begegnungen (beispielsweise mit Adorno und Jandl) finden sich auch verdaulich portionierte Wissensbrocken.

Richtiges Übersetzen gibt es nicht

Zudem scheut Reichert, nach launigen Ausflügen in die Übersetzungsgeschichte, auch nicht vor den großen Fragen der Übersetzungskunst zurück: Von der Wirkmächtigkeit von Übersetzungen, vielleicht am besten illustriert

an seinen Beispielen aus den Bibel-Übersetzungen, bis hin zum Abschied vom Äquivalenzprinzip zugunsten der Kontextversetzung. Man mag sich an der einen oder anderen Reichert-Erkenntnis reiben, aber genau das zeichnet ja einen guten Text aus: Wir interagieren mit ihm, er lässt uns lange nicht los.

Als Fazit lässt sich der Leitspruch aus den "Losen Fäden und Gedanken" mitnehmen, die dem Büchlein angehängt sind: "Es gibt im Schreiben nichts Nebensächliches. Auch ein am Ende nebensächlicher Text will ernst genommen sein." Letzten Endes sagen Übersetzungen, so Reichert, viel über den Text, aber noch mehr über diejenigen, die ihn übersetzt haben. "Ein 'richtiges' Übersetzen gibt es nicht."

Die Lektüre hebt uns heraus aus unserem Deadline-Alltag und vermittelt einen bisweilen sehnsüchtigen Blick zurück in eine bedächtiger anmutende Zeit, die die Weichen stellte für uns Nachfolgende. Große Lese-Empfehlung!

a **Tatjana Kruse** übersetzt seit über zwanzig Jahren Belletristik und Sachbücher aus dem Englischen. Zuletzt übersetzte sie Sisonke Msimang **Und immer wieder aufbrechen** für den Haymon Verlag.

Gunhild Kübler (1944–2021)



Gunhild Kübler Foto © Hanser Verlag

Gunhild Kübler wurde am 11. März 1944 in Karlsruhe geboren. Sie studierte Germanistik und Anglistik in Heidelberg und Berlin sowie in Zürich, wo sie fortan lebte. Als Literaturkritikerin schrieb sie Beiträge für die Neue Zürcher Zeitung und die Bücherbeilage der NZZ am Sonntag. Eine Weile war sie Literaturredakteurin bei der Weltwoche und betreute das literarische Supplement. Mehrere Jahre lang gehörte sie zur Kritikerrunde des Literaturclubs beim Schweizer Fernsehen. Von ihren Kollegen wurde sie für ihren

scharfen Verstand und ihre Schlagfertigkeit geschätzt.

Elektrisiert von Emily Dickinson

Zum Übersetzen kam Gunhild Kübler, als ihr Ende der neunziger Jahre ein Reclam-Band mit Gedichten von Emily Dickinson in deutscher Übersetzung in die Hände fiel. Das Erlebnis veränderte ihr Leben. Sie war von den Gedichten elektrisiert, jedoch von der Qualität der Übersetzung nicht überzeugt, und so machte sie sich an die Mammutaufgabe, Emily Dickinsons lyrisches Gesamtwerk zu übersetzen, was eine Neuübersetzung der bereits übersetzten Gedichte einschloss.

Lange vor Fertigstellung der Übersetzung, nämlich schon 2008, verlieh die Heinrich-Maria-Ledig-Rowohlt Stiftung Gunhild Kübler für dieses Projekt den Paul-Scheerbart-Preis, der allein Lyrikübersetzungen vorbehalten ist. Vermutlich war der Preis als Ermutigung gedacht, ein Ansporn, das Vorhaben voranzutreiben. In seiner Laudatio beschreibt Klaus Reichert, damals Präsident der Akademie für Sprache und Dichtung, Emily Dickinson als eine Autorin, die aufgrund der Rhythmik und des fragmentarisch Scheinenden ihrer Lyrik nahezu unübersetzbar sei. Ganze Landstriche des Verlorengegangenen könne man hinter ihren eigenwillig gesetzten Gedankenstrichen vermuten. Er pries Gunhild Kübler für die herkulische Arbeit, auf die sich eingelassen hatte, für ihre Wortfindungen und Bildschöpfungen.

Etliche Jahre später, nämlich 2015, erschien dann bei Hanser der Band Emily Dickinson, Gedichte. Neu übersetzt von Gunhild Kübler. Mit 1788 Gedichten und einem von der Übersetzerin verfassten Nachwort, das sowohl biografischer Essay als auch kritische Würdigung ist, hat Gunhild Kübler eine Großtat vollbracht. Ihr Nachwort beginnt so: "Am 15. Mai 1886 starb in Amherst, Massachusetts, im Alter von 55 Jahren eine zierliche Frau mit rotbraunem Haar." Am 20. November 2021 ist in Zürich Gunhild Kübler im Alter von 77 Jahren gestorben.

 a Susanne Höbel übersetzt aus dem Englischen und ist Jury-Mitglied der Heinrich-Maria Ledig-Rowohlt-Stiftung.

Der Übersetzer als Witzableiter

Eine kleine Zitatenlese zur Einstimmung aufs Thema Wortspiele: Wilhelm von Humboldt hat mal geschrieben, die Sprache stehe "einem unendlichen und wahrhaft gränzenlosen Gebiete, dem Inbegriff alles Denkbaren gegenüber" und müsse daher "von endlichen Mitteln einen unendlichen Gebrauch machen". Für mich ist das eine Poetologie des Wortspiels in nuce. Der deutsche Wortschatz füllt viele Schatzkammern, hat aber nur eine finite Anzahl von Elementen. Diese lassen sich spielerisch vervielfältigen. Warum will ich das? Weil das Spiel "eines der wichtigsten Mittel zur Bewältigung verschiedener Lebenssituationen" ist, wie der Strukturalist Jurij M. Lotman schrieb. Und mehr als das: Wortspiele haben eine politische Komponente. Sie sind antiautoritär, weil sie sich gegen die Normen des Sprachsystems auflehnen.

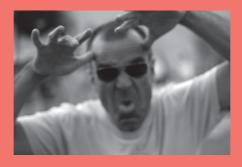
Der Molotow-Cocktail des kleinen Mannes

"Der Kalauer ist der Molotow-Cocktail des kleinen Mannes." (Reinhard Jirgl) Sie sind subversiv, weil sie "the prisonhouse of language" (Fredric Jameson) zum Einsturz bringen. Und ihre Komik hat eine Dämonen bannende Funktion: "Wo gibt es überhaupt ein wirksameres Mittel, jedem Hohne der Welt und selbst dem Schicksale Trotz zu bieten, als das Lachen? Vor dieser satirischen Maske erschrickt der gerüstetste Feind, und selbst das Unglück weicht erschrocken von mir, wenn ich es zu verlachen wage!" (Die Nachtwachen des Bonaventura)

In Heft 2/2020 von Übersetzen habe ich mich in einer Rezension des Thesaurus Rex an einer kleinen Typologie von Wortspielen für den Alltag des Übersetzens versucht. Inzwischen kann ich mit zusätzlichen Beispielen aus meiner Übersetzung von Joshua Cohens Roman Witz zum "Buchstabhochsprung" antreten. In diesem Buch war es alles andere als "absolut obsolet", bei gleichbleibendem Konsonantengerüst die Vokale zu variieren, und als Übersetzer stand ich dann da als "quicklebendiger quecksilbriger Quacksalber". Ich konnte auch gleich alle Buchstaben anagrammatisch durcheinander schmeißen, das bekam eine ganz eigene "delikate Dialektik". Silben ließen sich verdrehen, um "Kraftausdrücke mit mehr Ausdruckskraft" zu erzeugen. Ab und zu konnte ich Wortgrenzen verschieben und dadurch endlich mal mein "Alter Ego a tergo" nehmen (okay, leicht geschummelt).

Das Deutsche verfügt bekanntlich über weniger Homonyme als das Englische (Werner Richter schrieb darüber in Übersetzen 2/2018), also waren es kleine Erfolgserlebnisse, wenn ich Leute "betreten schweigend eine Halle betreten" lassen konnte oder wenn ein "abgegebener Löffel" oder ein "spannender Voyeur" ihre Auftritte hatten. Es gibt auch homonyme Redewendungen mit konkreten und übertragenen Bedeutungen. Nachdem meine Lebensliebe mal den Spruch "Popeln: auch eine Methode, in sich zu gehen" gebracht hat, hab ich mich gefreut, als ich in Witz den Satz "Der Schnee fiel aus allen Wolken" einbauen konnte. Spaß machten auch Persiflagen auf Bekanntes, ob nun Hochkulturzitate oder Klischees: Wenn ein "Caliban ante portas" steht, ein "Feuer in den Feuchtgebieten" spürt und sofort "die Brunst der Stunde" nutzen will, kann die Frau sich seiner mit einem lohengrinschen "Nie sollst du mich benagen" erwehren.

Am besten hat mir Cohens Glossodiversität gefallen, die manchmal über jandlsche Oberflächenübersetzungen hergestellte Mehrsprachigkeit von Witz. Wo sein englischer Erzähler bei "no summons? Zusammen!" assoziierte, kam mein deutscher Erzähler von "beides?" auf "By day!" Noch schöner war ein Satz, in dem ich Umgangssprache, Italienisch und Englisch kombinieren und noch eine Assonanzenkette einbauen konnte. Da gab's dann ein "krasses Crescendo bis zum Crash".



Ulrich Blumenbach (geb. 1964) ist im Englischstudium angefixt worden, eine Passage aus James Joyces Finnegans Wake zu übertragen, und von der Sucht des Literaturübersetzens bislang nicht geheilt worden. Übersetzen (ehemals Der Übersetzer) erscheint halbjährlich.

Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer/innen literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VdÜ) in Zusammenarbeit mit der Bundessparte Übersetzer/innen des VS in ver.di, Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin

Bankverbindung: EthikBank Eisenberg, IBAN: DE86 8309 4495 0003 2091 56, BIC: GENODEF1ETK

Redaktion (verantwortlich): Dr. Sabine Baumann, Obermainanlage 21, 60314 Frankfurt am Main

Würdigungen, Reflexionen: Sabine Baumann

Veranstaltungen, Berufskunde, Über den Tellerrand: Dr. Karolin Viseneber, k.viseneber@zsue.de

Rezensionen, Porträts: Anke Burger, a.burger@zsue.de

Website: www.zeitschrift-uebersetzen.de

E-Mail Redaktion: redaktion@zsue.de

Abonnements: Maike Dörries, Erbsengasse 21, 63303 Dreieich

Layout: Christoph Morlok, Mannheim

Gestaltung Umschlag: Rimini Berlin

Druck: Pinguin Druck, Berlin

Das Layout der Zeitschrift wurde gefördert vom Deutschen Übersetzerfonds sowie von der A und A Kulturstiftung, Köln. Die Programmierung der Website wurde gefördert vom Deutschen Literaturfonds.

ISSN 1868-6583

Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe.

Redaktionsschluss Heft 1 (erscheint im April): 31. Januar Heft 2 (erscheint im Oktober): 31. Juli